

Alexandra NICOLAESCU¹

DIE DEUTSCHE MINDERHEIT IN RUMÄNIEN HEUTE: GENERATIONEN UND PERSPEKTIVEN

THE GERMAN MINORITY IN ROMANIA IN THE PAST AND IN THE PRESENT

Abstract. The German language and culture have played a significant part in the Romanian history and cultural development for centuries. The following paper presents the perspective of different representatives of the German Minority who chose to return to their hometowns after emigrating and spending many years abroad, mostly in Germany. Nowadays most of them are committed to keep their cultural heritage alive. By telling some of their stories I aim to show their understanding of the multicultural identity, to explore the reasons behind their return and to analyze to what extent their ethnic background has influenced their destiny and their everyday lives. In the first part of the paper I am discussing the historical reasons for the massive emigration of the German Minority from Romania in the 20th century and I try to define the concept of cultural identity. The second part is dedicated to the interviews with the members of the community who are now living in Romania by choice and by conviction.

Keywords: The German Minority in Romania, the German language in Romania, Transylvanian Saxons, Banat Swabians, multicultural identity

1. Einleitung

Laut des aktuellsten Standes zählt die deutsche Minderheit in Rumänien ungefähr 40.000 Angehörige². Diese geringe Zahl mag überraschend

¹ Universität Bukarest, alexandra.nicolaescu@lils.unibuc.ro

klingen, wenn man daran denkt, dass die deutsche Sprache und Kultur hierzulande auf einer jahrhundertelangen Tradition beruhen. Die Vorfahren der Angehörigen der deutschen Minderheit in Rumänien gehörten zu unterschiedlichen Siedlergruppen, die aus verschiedenen deutschsprachigen Herkunftsorten stammten und im Laufe der Jahrhunderte in Regionen, die heutzutage zu dem Staatsgebiet Rumäniens gehören, einwanderten. Die geschichtlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts führten allerdings dazu, dass die Zahl der Rumäniendeutschen sehr stark gesunken ist. Trotz dieses Tatsachenbestands gibt es zahlreiche Vertreter der deutschen Minderheit, die ganz bewusst den Blick auf ihre Heimatorte richten, stolz auf ihre Herkunft sind, sich aktiv in der Gestaltung des deutschsprachigen Kulturlebens auf rumänischem Boden involvieren und ständig zum Erhalt und Weitergeben ihres kulturellen Erbes beitragen. Welche identitätsstiftende Rolle spielt die Multikulturalität im Leben eines Rumäniendeutschen? Inwiefern hat die Herkunft das professionelle, beziehungsweise das private Leben beeinflusst? Wie wird das rumäniendeutsche Erbe im deutschsprachigen Ausland wahrgenommen? Ist die Selbstwahrnehmung durch den interkulturellen Vergleich geprägt? Das sind die zentralen Fragen, denen ich in dem vorliegenden Beitrag nachgehe. Um die Antworten zu finden, stelle ich die Perspektive von Vertretern unterschiedlicher Generationen von Rumäniendeutschen dar. Zum Teil stammen die Aussagen, die ich besprechen möchte, aus einem Internetfilmprojekt, das vom Goethe Institut mit Fokus auf der jungen Generation der deutschsprachigen Minderheiten aus mittel- und osteuropäischen Ländern durchgeführt wurde und zum Teil habe ich auch eigene Interviews durchgeführt. Mein Ziel besteht darin, zu zeigen, dass die deutsche Minderheit in Rumänien trotz der aktuellen geringen Zahl ihrer Angehörigen nach wie

² Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien (2014): *Die deutsche Minderheit in Rumänien. Geschichte und Gegenwart im vereinten Europa*, Honterus Verlag, Hermannstadt. Laut der Volkszählung aus dem Jahr 2022 zählt die deutschsprachige Minderheit 22.900 Mitglieder. https://ro.wikipedia.org/wiki/Germanii_din_Rom%C3%A2nia#:~:text=Conf orm%20recens%C4%83m%C3%A2ntului%20din%202002%2C%20%C3%AEgermani%20%C3%AEtotal%20%C3%AE%20Rom%C3%A2nia (gelesen am 6.03.2023).

vor ein aktiver Teil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in ganz Rumänien ist.

2. Historischer Kurzüberblick zur Auswanderung der Rumäniendeutschen im 20. Jahrhundert

Der massenhafte Prozess der Auswanderung der Rumäniendeutschen begann in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Nicolae Ceaușescu, der Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei das Gespräch mit den westlichen Staaten suchte und demzufolge die diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien wiederaufgenommen wurden. Aufgrund eines Abkommens zwischen den zwei Staaten zahlte die Bundesrepublik Kopfgeld für die Rumäniendeutschen, die das Heimatland verließen, um nach Deutschland zu ziehen.

Entsprechend der zwischen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Staatschef Ceaușescu 1978 getroffenen Absprache wird jährlich 12.000 bis 15.000 Deutschen die Ausreise aus Rumänien gestattet (Dokument 36). Nicht zuletzt aufgrund der dafür von der Bundesregierung erbrachten Gegenleistungen wird die vereinbarte Aussiedlerquote eingehalten – pro Aussiedler erhält der rumänische Staat einen Pauschalbeitrag von 5000 DM, der später deutlich erhöht wird Gündisch (1998: 236).

Laut der Geschichtsschreibung sind auf diese Weise vor dem Jahr des Umbruchs 1989 über 240.000 Angehörige der deutschen Minderheit in Rumänien nach Deutschland ausgewandert.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 wuchs in der rumäniendeutschen Gemeinde weiterhin der Wunsch zur Auswanderung. *„Als sich im Zuge des politischen Umbruchs Ende 1989 die Landesgrenzen öffneten, verließen innerhalb von wenigen Monaten mehr als 110.000 Angehörige der deutschen Minderheit fluchtartig das Land“* (Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien 2014: 42). Auch in den Folgejahren verließen viele Rumäniendeutschen das Land und wurden in Deutschland,

Österreich, in den Vereinigten Staaten oder in Kanada ansässig. So kam es dazu, dass die Zahl der Angehörigen der deutschen Minderheit in Rumänien immer weiter zurückging und sich heute nur noch weniger als 23.000 Menschen in Rumänien als Rumäniendeutsche bekennen.

3. Theoretische Überlegungen zur kulturellen Identität

Heutzutage wird sehr häufig über kulturelle Identität gesprochen, beziehungsweise geschrieben und im Folgenden nehme ich mir vor, ein paar aktuelle Versuche zur Begriffsbestimmung zusammenzufassen, stets im Hinblick auf die deutsche Minderheit in Rumänien.

Wenn man das Konzept der Identität zur erklären versucht, da muss schon von Anfang an klar gestellt werden, dass man zwischen der Identität des Einzelnen und der Identität einer Gruppe unterscheiden sollte.

Die Gruppe muss ihre Identität nach außen und auch sich selber vermitteln können. Die Identität einer Gruppe ist etwas, das für eine bestimmte Anzahl von Menschen, eben diese Angehörigen dieser Gruppe charakteristisch ist und durch das sich diese Gruppe von anderen unterscheidet (Lindemann 2016: 15).

Ausgehend von dieser knappen, aber zutreffend Definition kann man schließen, dass die Gruppenidentität als Konstruktion zu verstehen ist und sich stets weiterentwickelt, beziehungsweise von der Gruppe selbst geschaffen wird. Im Rahmen der Identitätskonstruktion spielen individuelle und kollektive Erinnerungen eine wesentliche Rolle, weil sie die Grundlage für Werte und Normen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden, bilden. Der Soziologe Kees Schuyt erklärt in diesem Zusammenhang den Unterschied zwischen der psychologischen und der soziologischen Identität, wobei die soziologische Identitätsbestimmung auf der Grundlage objektiver Merkmale basiert (Schuyt 2016: 49f.). Für den vorliegenden Beitrag betrachte ich diese Facette der Identitätsbestimmung als relevant, denn genau darin liegen die Grundfragen des kollektiven Daseins, mit denen sich in den letzten Jahrzehnten die europäische wissenschaftliche Gemeinschaft intensiv auseinandergesetzt hat.

Zur Diskussion stehen neben Fragen der Herausbildung einer europäischen Identität und der fortbestehenden Relevanz nationalstaatlicher Identitätsvorstellungen auch Fragen der kulturellen Besonderheit von ethnischen Minderheiten und Migrantengruppen, die wohl am greifbarsten die Probleme und Herausforderungen der Zukunft beschreiben (Sterbling 2008: 73).

Der aus dem Banat stammende Soziologe und Pädagoge Anton Sterbling betrachtet die Sprachgebundenheit sowie den Glauben an eine gemeinsamen Herkunft als ausschlaggebend für das ethnische Selbstverständnis von Minderheiten. Dabei fügt er noch hinzu, dass nicht die objektive Nachvollziehbarkeit dieser Herkunft von grundlegender Bedeutung ist, sondern eher der kollektiv geteilte subjektive Glaube an die gemeinsame Herkunft. Dieser Glaube führt zur Bildung und zum Fortbestehen einer Schicksalsgemeinschaft, im Rahmen derer Muster der kollektiven Identität, sowie persönliche Erfahrungen Teile eines gemeinsamen Wissens- und Wertebestands darstellen. Dieser gemeinsame Wissensbestand wird im Sozialisationsprozess von Generation zu Generation weitervermittelt und findet seinen Ausdruck in handlungsleitenden Normen und sozialmoralischen Orientierungen, die zur Heterogenität einer Bevölkerungsgruppe beitragen.

Sterbling stellt am Beispiel der Banater Schwaben dar, inwiefern der Fortgang der Geschichte, beziehungsweise historische Schlüsselsituationen zu einer neuen Art von kollektiver Identifikation führen. Damit meint er die Aussiedlungsbewegung der Rumäniendeutschen im vorigen Jahrhundert, die wie alle Migrationsprozesse größeren Umfangs Rückwirkungen auf das Herkunftsmilieu mit sich brachten.

Spätestens seit Anfang der siebziger Jahre entwickelte der Aussiedlungsprozess eine Eigendynamik mit einer Mobilisierungswirkung, die große Teile der banatschwäbischen Bevölkerung erfasste. Dabei trat das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Modernität, das ihr soziales Leben zunehmend prägte, besonders deutlich in Erscheinung (Sterbling 2008: 96).

Viele Angehörige der schwäbischen Minderheit haben als Folge des Aussiedlungsprozesses aufgrund von veränderten Entscheidungskriterien ihre Lebensziele revidiert, so Sterbling. Anhand dieses Fallbeispiels vertritt er die These, dass die kollektive Identität nicht etwas Statisches ist, sondern ganz im Gegenteil etwas historisch Gewordenes ist. Zusätzlich fügt er noch hinzu, dass derartige soziale eigendynamische Prozesse sich aus sich selbst heraus und ohne weitere externe Einwirkungen weiterbewegen, sobald sie ausgelöst wurden.

Während Anton Sterbling rückblickend die Änderungen in der Identitätskonstruktion der Rumäniendeutschen mit Schwerpunkt auf dem Beispiel der Banater Schwaben zu erläutern versucht, konzentriert sich der Hermannstädter Theologe Hans Klein eher auf die Möglichkeiten zum Erhalt der kulturellen Erbes, wobei die Siebenbürger Sachsen im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen. Allerdings bemerkt er, genau wie Anton Sterbling, dass die massenhafte Auswanderung zu einem sozialen Umbruch geführt hat.

Und jene, die weg wollten und weggingen, trugen zumindest zum großen Teil die Hoffnung in sich, dass ein Teil der Traditionen und Lebensgewohnheiten in der neuen Heimat erhalten bleiben kann. Und allen war mehr oder weniger klar, dass es zu großen Veränderungen im persönlichen Leben und in der Gemeinschaft kommen wird (Klein 2020: 30).

Inwiefern gelingt es aber den Zurückgebliebenen, beziehungsweise den Rückkehrern, die Traditionen im Herkunftsland zu bewahren, angesichts der Tatsache, dass die Zahl der Mitglieder einer Gemeinschaft die Zukunft der Gemeinschaft prägt? Hans Klein bemerkt, dass es kritische Stimmen gibt, die die Meinung vertreten, dass im Falle der Rumäniendeutschen eine Regenerierung der Gemeinschaft nicht mehr möglich wäre. Die Skepsis ist auf jeden Fall auf die demografische Situation zurückzuführen. Nichtsdestotrotz sollte man laut Hans Klein von der Erfolgsgeschichte der deutschen Minderheit in den letzten Jahren sprechen und er erinnert in diesem Zusammenhang unter anderem an die Leistungen des Demokratischen Forums der Deutschen in Hermannstadt, beziehungsweise in ganz Rumänien. Dass die Rückkehrer eine wesentliche Rolle in diesem Kontext spielen, ist für Hans Klein unbestreitbar:

Es kommen und bleiben Leute aus dem deutsch sprechenden Ausland, Investoren, Einzelgänger und Rückkehrer. Sie bringen wieder andere Vorstellungen von der Gestaltung des Lebens. Die Rückkehrer bringen ihrer Erfahrungen aus dem Ausland mit, haben aber auch Bindungen an Land und Leute aus der Vergangenheit (Klein 2020: 94).

Und genau diesen Leuten ist auch der vorliegende Beitrag gewidmet.

4. Generationen und Perspektiven

4.1. Die Enkelgeneration

Im Rahmen des internationalen Filmprojekts „Schaufenster Enkelgeneration“, das von dem Goethe Institut aus Mitteln des Auswärtigen Amtes zur kulturellen und bildungspolitischen Förderung deutscher Minderheiten in mehreren mittel- und osteuropäischen Ländern durchgeführt wurde, werden junge Leute aus der deutschen Minderheit porträtiert. Dazu gehören auch vier junge Personen aus verschiedenen Regionen Rumäniens, in denen es eine deutsche Minderheit gegeben hat, beziehungsweise zum Teil noch gibt. In den Kurzinterviews wird besprochen, inwiefern die deutsche Sprache eine identitätsstiftende Rolle in ihrem Alltag spielt, sowie der persönliche Bezug zum kulturellen Erbe. Im Folgenden werde ich die Aussagen der vier interviewten Personen diskutieren, um darzustellen, wie die junge Generation ihre rumäniendeutsche Herkunft wahrnimmt.

Ursula Radu-Fernolend wurde 1984 in der Nähe der Ortschaft Weisskirch/Viscri in Siebenbürgen geboren. Nach einem längeren Deutschlandaufenthalt wohnt sie zurzeit in Rumänien und pendelt zwischen der Hauptstadt Bukarest/București und Weisskirch/Viscri. Da sie in einem deutschsprachigen Haushalt aufwuchs, ist ihre Muttersprache die siebenbürgisch-sächsische Mundart, die sie auch heutzutage in den Gesprächen mit ihren Eltern und Großeltern benutzt. Laut eigener Angabe ist Siebenbürgisch-Sächsisch die Sprache, in der sie denken, sich streiten und sich liebhaben, in der schriftlichen Kommunikation wird allerdings immer Hochdeutsch benutzt, wie zum Beispiel in einer SMS.

Für Ursulas Familie sind die Traditionen und das kulturelle Erbe äußerst wichtig und genau darin liegt auch der Grund, warum ihre Eltern nach 1989 nicht auswanderten. Zu Beginn war diese Entscheidung nicht leicht zu verkraften, da es stets Spannungen zwischen den Ausgewanderten und den Zurückgebliebenen gab, aber heutzutage sind Traditionen und Bräuche für Ursula genauso wichtig wie für ihre Familie. Sie hat nämlich ihren Mann Cristian in Weisskirch/Viscri in sächsischer Tracht geheiratet. Die Hochzeitsgäste kamen aus zwanzig unterschiedlichen Ländern, sie wohnten alle in den sächsischen Häusern und aßen die sächsische Hochzeitssuppe. Ursula ist fest entschlossen, eines Tages auch ihren Kindern die siebenbürgisch-sächsische Mundart beizubringen und sie betrachtet es als persönlichen Gewinn, dass sie in ihrem Leben sowohl mit der rumänischen, als auch mit der deutschen Weltanschauung vertraut werden durfte. „Ich sehe mich nicht als Deutsch im Sinne Deutschlands, für mich ist die deutsche Kultur sehr wichtig und sehr definierend, aber nicht zu Deutschland zwingend.“³ Sie betrachtet ihre Identität als eine Melange zwischen siebenbürgisch-sächsisch, rumänisch, deutsch und europäisch und erklärt sich als äußerst glücklich damit.

Irene Pîrvu wurde 1986 in Temeswar/Timișoara im Banat als Tochter einer Schwäbin und eines Rumänen geboren. Vor 1989 flohen die Eltern nach Deutschland und Irene und ihre Schwester wuchsen bei der Großmutter auf. Fünf Jahre später konnten auch die Töchter offiziell nach Deutschland auswandern, was eine Art Kulturschock für sie darstellte. Irene erinnert sich an die deutschen Lichtern, Süßigkeiten und exotischen Früchten, die es damals in Rumänien nicht gab. Nach der Trennung der Eltern kehrte der Vater zurück nach Rumänien und Irene blieb in Deutschland bei der Mutter, wo sie auch ihre Ausbildung machte. Vor dem Studium besuchte sie Rumänien und entdeckte die Stadt Temeswar/Timișoara mit deren kulturellen Vielfalt. Ab dem Moment stand für Irene der Entschluss fest, sie kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück.

³ Das vollständige Interview ist auf der Seite des Goethe Instituts Bukarest wiederzufinden: <https://www.goethe.de/ins/ro/de/spr/eng/schaufenster-enkelgeneration.html> (gelesen am 28.02.2021).

„In Deutschland ist man sehr kopfgesteuert, man wird in eine bestimmte Richtung gedrängt und man handelt danach. Als ich auf Rumänien gestoßen bin, habe ich bemerkt, dass es nicht überall so ist“⁴, bemerkt sie zurückblickend. So hat sie laut eigener Aussage beide Facetten ihres kulturellen Erbes kennen und lieben gelernt und wurde sich dessen bewusst, dass sie ihrem Heimatland etwas zurückgeben möchte. Irene bemerkt, dass in Temeswar die deutsche Sprache sehr präsent ist und dass es immer mehr junge Deutschlernende gibt. Durch ihre Tätigkeit als Übersetzerin erlebt sie Deutsch als Brücke zwischen den Menschen. Sie betrachtet sich als Angehörige der Generation, die zur Veränderung und Entwicklung in Rumänien beitragen kann, und sie versucht, ihre geographische Herkunft mit der Bildung, die sie in Deutschland erworben hat, in ihren Alltag zu integrieren, um die Zukunft Rumäniens mitzugestalten.

Alfred Ludovic Fellner wurde 1990 in Oberwischau/Vișeu de Sus als Sohn eines Zipsers und einer Rumänin geboren. Er hat die deutsche Schule in Oberwischau/Vișeu de Sus besucht und betrachtet Deutsch als seine Muttersprache, auch angesichts der Tatsache, dass in seinem Elternhaus die Zipser Mundart gesprochen wird. Er definiert Zipser Deutsch als Mischung zwischen der Mundart aus Oberösterreich und Hochdeutsch mit rumänischen, beziehungsweise slawischen Einflüssen. „Das Zipserdeutsche wurde uns schon in die Wiege gelegt, sprich Sprache, Tradition, Religion, später mit Tanzgruppe in deutscher Sprache, mit dem deutschen Forum, die Organisation, die uns vertritt“⁵ berichtet Alfred und erklärt im Interview, dass er demzufolge seine kulturelle Identität als Zipserdeutscher, mit allem was dazugehört, wahrnimmt. Er fügt noch hinzu, dass die Zipser sich als Deutsche bezeichnen, allerdings ist er sich völlig dessen bewusst, dass ihr kulturelles Erbe ein Teil der deutschen Minderheit in Rumänien darstellt.

⁴ Das vollständige Interview ist auf der Seite des Goethe Instituts Bukarest wiederzufinden: <https://www.goethe.de/ins/ro/de/spr/eng/schaufenster-enkelgeneration.html> (gelesen am 28.02.2021).

⁵ Das vollständige Interview ist auf der Seite des Goethe Instituts Bukarest wiederzufinden: <https://www.goethe.de/ins/ro/de/spr/eng/schaufenster-enkelgeneration.html> (gelesen am 28.02.2021).

Obwohl viele Zipser ausgewandert sind, gibt es in Oberwischau/ Vișeu de Sus weiterhin Angehörige dieser Minderheit, so Alfred. Er meint, dass er in seinem Heimatort sehr oft Personen trifft, mit denen er sich spontan in der Mundart unterhalten kann. Worin unterscheiden sich die Zipserdeutschen von anderen Minderheiten? Laut den Aussagen Alfreds geht es um die zipserische Erzählwelt und die Bräuche, wie zum Beispiel die Sonntagssuppe, das Schnapstrinken oder das lange Händeschütteln vor der Kirche, die in der Zipsergemeinde seit Jahrhunderten erhalten geblieben sind. Dass diese Minderheit langsam vom Aussterben bedroht ist, sieht der Interviewte schon ein, aber er ist der Auffassung, dass dieser Tatsachenbestand umso mehr zur emotionalen Verbundenheit innerhalb der Gemeinde beiträgt.

Was den eigenen Lebensweg anbelangt, berichtet Alfred, dass es aus seiner Sicht nicht unbedingt eine bewusste Entscheidung war, in Rumänien zu bleiben. Aber sein Leben hat sich stets in diese Richtung weiterentwickelt und zurzeit arbeitet er zusammen mit seiner Mutter im eigenen Friseurladen und ist völlig zufrieden damit. Er blieb im Kontakt mit ausgewanderten Zipsern und meint, dass viele von ihnen zurückkommen würden, weil sie alle nach wie vor Rumänien als ihre Heimat betrachten. Da er sich in seinem Beruf stets weitergebildet hat und auch als Trainer arbeitet, ist er viel im Ausland unterwegs. Bei jeder Rückkehr spürt er das Bedürfnis, im Heimatort das Gelernte anzuwenden, wobei er nicht nur die berufliche Ebene damit meint, sondern auch Mentalitäten oder Alltagswissen. Abschließend spricht der Interviewte von dem Entwicklungspotential seines Heimatortes und Rumäniens allgemein und von dem Wunsch, seinen eigenen Beitrag zu dieser potentiellen Entwicklung zu leisten.

Magdalena Binder kommt aus Hermannstadt/Sibiu in Siebenbürgen, hat dort die deutsche Schule besucht und anschließend in Deutschland Industriedesign studiert. Nach dem Studium ist sie in ihre Heimatstadt zurückgekehrt, weil sie in Rumänien leben und arbeiten wollte. Ihre Mutter ist gebürtige Deutsche, lebt aber seit vierzig Jahren ebenfalls in Hermannstadt/Sibiu zusammen mit Magdalenas Vater, der Angehöriger der sächsischen Minderheit aus Siebenbürgen ist. Als Kinder haben Magdalena und ihre Geschwister mit dem einen Elternteil immer Hochdeutsch gesprochen und mit dem anderen die sächsische Mundart,

was sie laut Magdalenas Aussagen als selbstverständlich empfunden haben und woran sich bis heutzutage nichts geändert hat. Dementsprechend definiert sich Magdalena als mehrsprachig, wobei sie Rumänisch, genau wie Englisch, erst in der Schule gelernt hat.

Also wenn man mich nach meiner Zugehörigkeit fragt, dann denke ich schon, dass ich mich am ehesten als Siebenbürger Sächsin fühle und ich mich auch auf jeden Fall zu unserer Kultur hier zugehörig fühle, allerdings ist es auch irgendwie ein Bild, was sich sehr wandelt, was hier nicht so statisch irgendwie festgenagelt werden kann auf ein Herkunftsland oder auf eine Sprache.⁶

-berichtet die Interviewte. Sie spricht außerdem von den aus ihrer Sicht definitorischen Bestandteilen der siebenbürgischen Kultur und betrachtet das Kochen als zentrales Element ihres kulturellen Erbes. Sie kocht selbst auch heutzutage noch nach den Rezepten ihrer sächsischen Großmutter und fühlt sich dadurch ihrer sächsischen Herkunft viel näher. Heimat bedeutet für sie in erster Linie das Haus ihrer Großeltern und die Renovierung dieses Hauses, die sie sich vorgenommen hat, liegt ihr sehr am Herzen.

Eines ihrer schönsten Erlebnisse in Hermannstadt/Sibiu war das 625-jährige Jubiläum der hiesigen deutschen Schule, denn sie erinnert sich daran, wie beeindruckend es war, zu realisieren, dass die Kultur ihrer sächsischen Vorfahren so alt und traditionsreich ist, genau wie das Schulgebäude selbst. Dass viele ihrer Schulkollegen⁷ nach Deutschland ausgewandert sind, macht Magdalena sehr traurig und sie gibt zu, dass sie sogar als verrückt erklärt wurde, als sie sich entschlossen hat, nach Rumänien zurückzukehren. Genau wie Irene und Alfred vertritt Magdalena die Meinung, dass sich Rumänien gerade in einem Zeitalter der Veränderungen befindet und genau an dieser Veränderung möchte sie sich auch beteiligen. „Ich fühle mich nicht als Deutsche, ich fühle mich

⁶ Das vollständige Interview ist auf der Seite des Goethe Instituts Bukarest wiederzufinden: <https://www.goethe.de/ins/ro/de/spr/eng/schaufenster-enkelgeneration.html> (gelesen am 28.02.2021).

⁷ Schulkollege ist ein Rumänismus. Gemeint ist ein Mitschüler.

auch nicht als Rumänin, ich bin tatsächlich irgendwo etwas dazwischen“⁸ erklärt Magdalena im Interview. Abschließend spricht sie von der Ausgrenzung, die sie manchmal aufgrund ihrer multikulturellen Herkunft spürt, und die vor allem auf die Mentalität zurückzuführen ist. Demzufolge ist sie der Auffassung, dass man die kulturelle Identität in der Interaktion mit anderen Menschen als offenes Konzept betrachten sollte, ein Gedanke, der durchaus der siebenbürgischen Tradition der Toleranz entspricht.

4.2. Die Generation mittleren Alters

Arnold Schlachter ist 46 Jahre alt und wurde in Temeswar/Timișoara geboren. Im Jahre 1991 ist er zusammen mit seiner Familie nach Deutschland ausgesiedelt und hat 15 Jahre lang im Ruhrgebiet gelebt, wo er auch sein Erststudium abgeschlossen hat und eingebürgert wurde. Im Jahre 2006 ist er nach Rumänien zurückgekehrt und hat hierzulande Malerei studiert. Nach dem Abschluss des Maleriestudiums hat er noch eine Zeit lang in Deutschland gelebt, aber im Jahre 2010 ist er endgültig nach Rumänien umgezogen, zunächst einmal nach Bukarest/București und dann nach ein paar Jahren in seine Heimatstadt Temeswar/Timișoara, wo er auch heute noch lebt und als Deutschlehrer arbeitet.

Arnold ist zweisprachig aufgewachsen, er hat als Kind von seinem Großvater Ungarisch und von seiner Großmutter Banater Schwäbisch gelernt. Die rumänische Sprache hat er sich erst im Kindergarten angeeignet und laut eigener Angabe würde er keine bestimmte Sprache als Muttersprache bezeichnen, für ihn ist jede Sprache an einem bestimmten Lebensbereich gebunden. Er erinnert sich daran, dass er in der Temeswarer Schule in den Pausen Rumänisch gesprochen hat und in Deutschland hingegen dachten alle aufgrund seines Akzents, dass er aus Süddeutschland kommen würde. Er ging zum Zeitpunkt der Aussiedlung in die zehnte Klasse und hat sich mit den meisten seiner Mitschüler auch gut vertragen.

⁸ Das vollständige Interview ist auf der Seite des Goethe Instituts Bukarest wiederzufinden: <https://www.goethe.de/ins/ro/de/spr/eng/schaufenster-enkelgeneration.html> (gelesen am 29.02.2021).

Nachdem mir Arnold seinen Lebensweg und seine Sprachbiografie zusammengefasst hat, habe ich mich nach den Gründen für seine Rückkehr nach Rumänien erkundigt. Er erklärte mir, dass es dafür, wie auch für jede andere Lebensentscheidung mehrere Gründe gab. Einerseits fühlt er sich in Temeswar ganz wohl, betrachtet diese Stadt als entspannte Einwanderungsstadt und verbindet diese Stadt mit dem Heimatkonzept. „Heimat ist nicht ein Land, keine Region, sondern nur Temeswar und die Landschaft um die Stadt herum“⁹. Andererseits gab es auch pragmatische Gründe für die Rückkehr, wie zum Beispiel die Tatsache, dass er in seinem Elternhaus wohnt und keine Miete zahlen muss.

Die deutsche Sprache spielt in seinem Alltagsleben nach wie vor eine wichtige Rolle. Neben seiner Tätigkeit als Deutschlehrender ist er Mitglied eines deutschsprachigen Literaturkreises und schreibt Gedichte auf Deutsch, die zum Teil auch veröffentlicht wurden. „Ich denke und schreibe auf Deutsch und ich bin damit zufrieden“¹⁰, erklärte er mir im Rahmen des Interviews.

Als ich ihn gefragt habe, was man, seiner Meinung nach zur Bewahrung des kulturellen rumäniendeutschen Erbes leisten könnte, meinte er, dass hierzulande trotz der hohen Auswanderungsquote der Rumäniendeutschen viel gemacht wird. Er findet, dass die rumäniendeutsche Minderheit im Vergleich zu anderen Minderheiten sehr aktiv ist und abschließend bemerkt er ganz zutreffend: „jede Minderheit ist eine Bereicherung, eine neue Perspektive auf die Welt“.¹¹

Frank Hihn ist 42 Jahre alt und wurde in Frauendorf/Axente Sever, zwischen Hermannstadt/Sibiu und Mediasch/Mediaș geboren. Mit 6 Jahren ist er nach Deutschland, beziehungsweise nach Ulm zusammen mit seiner Familie umgezogen, wo sie zunächst einmal in einem Übersiedlungsheim einquartiert wurden. Frank Hihn spricht in seinem Interview von verkauft werden, sogar von Menschenhandel und er erinnert sich noch ganz genau an die Summen, die der deutsche Staat damals für die Umsiedlung seiner Familie eingezahlt hatte. Als er im

⁹ Die Aussagen, die ich hier wiedergebe, stammen aus einem Interview, das ich mit Arnold Schlachter am 16.11.2020 durchgeführt habe.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

wehrpflichtigen Alter war, kam er zur Bundeswehr und war dadurch viel unterwegs, wie zum Beispiel in Israel, in dem Libanon oder dem Gazastreifen. Anschließend arbeitete er in einem deutschen Betrieb, der Kontakte zu Rumänien hatte und wurde dann in seinem Heimatland zurückgeschickt, wo er dann endgültig blieb. Er arbeitete als selbständiger Handelsvertreter, betrieb ein Call-Center, war dann später in der Verwaltung der kirchlichen Gemeinden im Kreis Hermannstadt/jud. Sibiu tätig und heutzutage ist er Projektleiter bei der Stiftung für ökosoziale Erziehung, auch als Kinderbauernhof Reußdörfchen/Rusciori bekannt.

Was seine Sprachbiografie angeht, hat er Siebenbürgisch Sächsisch als Muttersprache gelernt, aber nach dem Umzug nach Deutschland hat die ganze Familie damit aufgehört, Dialekt zu sprechen. Laut eigener Angaben haben sie in Deutschland aufgrund des Anpassungswunsches das Sachsentum komplett aufgegeben. Nichtsdestotrotz hat sich Frank in der Ulmer Schule als andersartig empfunden und erinnert sich daran, dass er sich stets der kulturellen Unterschiede bewusst war. Seiner Meinung nach waren seine Mitschüler dessen nicht fähig, auf Unterschiede einzugehen, beziehungsweise dafür sensibilisiert zu werden. Als junger Erwachsener hatte er selbst dafür gesorgt, nicht als Sachse betrachtet zu werden, hat öfters Ulm als seinen Heimatort angegeben und spricht in diesem Zusammenhang von Minderwertigkeitskomplexen bezüglich seiner Herkunft.

Dennoch hat sich Frank Hihn für die Rückkehr entschieden. Woran lag das? „Ich habe keine Entscheidung getroffen, hab es nur gemacht“¹² antwortete er auf meine Frage und er fügte noch hinzu, dass er eigentlich nie aus dem Dorf weggezogen sei. Er ist der Ansicht, dass die Multikulturalität das Leben in Rumänien sehr stark definiert, was auf die hohe Anzahl an Minderheiten zurückzuführen ist und er weiß das auch zu schätzen. Nach der Rückkehr hat er auch seinen ganz persönlichen Heimatbezug wiederfinden können und betrachtet sich heutzutage als Multikulti, der sich seiner Tradition bewusst ist. Als wir uns abschließend über die Bewahrung des kulturellen Erbes unterhalten haben, hat mich der Interviewte auf die östliche Kultur des

¹² Die Aussagen, die ich hier wiedergebe, stammen aus einem Interview, das ich mit Frank Hihn am 16.11.2020 durchgeführt habe.

Weitergebens aufmerksam gemacht. Er vertritt die Meinung, dass man etwas nur dann bewahren kann, wenn man auch offen darüber spricht. Und genau diese Einstellung habe ihm in Deutschland sehr stark gefehlt. Insofern trägt er aufgrund seiner Rückkehr zum Erhalt des siebenbürgisch-sächsischen Minderheit bei, muss aber mit Bedauern feststellen: „wir, die Zurückgekommenen, sind eher die Ausnahme“¹³.

Christian Rätscher ist 49 Jahre alt, wurde in Urwegen/Gârbova geboren und ist 1984 nach München mit seiner Familie ausgewandert. Er ist ebenfalls mehrsprachig aufgewachsen, beziehungsweise hat er in seiner Kindheit Deutsch und Rumänisch gelernt, aber in der Familie wurde nur Sächsisch gesprochen. Genau wie Frank Hihn spricht er von dem Verkaufwerden der Angehörigen deutscher Minderheit im Rahmen der massenhaften Auswanderung im Laufe des vorigen Jahrhunderts. Er kann sich noch daran erinnern, dass zu der Zeit knapp 600 Sachsen aus Urwegen nach München gezogen sind und dass seine Familie bei der Ankunft im Münchner Bahnhof von der ganzen Urweger Gemeinde mit Musik und Wein erwartet wurde. Er bemerkt in einem Interview aus dem Jahre 2019¹⁴, dass ihnen damals nicht so klar war, was eigentlich passierte und dass sie sich lediglich darüber freuten, Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Schon als Kleinkind war Christian Rätscher für Kunst, beziehungsweise Musik interessiert und begann seine berufliche Laufbahn zunächst einmal als einfacher Reparatuer von Druckgeräten beim Bayerischen Rundfunk¹⁵. Viele Jahre später gründete er sein eigenes Unternehmen, *German Quality Entertainment*. Er ist im Rahmen seines Unternehmens als Veranstalter von Unterhaltungsshows in Deutschland und Rumänien tätig und brachte renommierte Weltstars auf die Bukarester Bühnen. Obwohl sein offizieller Wohnsitz München ist, pendelt er stets zwischen Bukarest und München, wobei er laut eigener Angabe die meiste Zeit in der rumänischen Hauptstadt verbringt.

¹³ Ebd.

¹⁴ <https://femeide10.ro/in-primul-rand-trebuie-sa-fii-om-abia-apoi-poate-incepe-busines-ul-interviu-cu-impresarul-christian-raetscher/>

¹⁵ <https://adz.ro/meinung-und-bericht/artikel-meinung-und-bericht/artikel/ein-fest-fuer-sinne-geist-und-seele>

Als er in dem hier besprochenen Interview gefragt wurde, ob er sich als Deutscher oder Rumäne bekennen würde, da kam die Antwort: „Ich bin ein Europäer deutscher Herkunft, in Rumänien geboren“¹⁶. Später fügt er noch hinzu, dass er hoffe, er habe das Beste aus jeder Kultur übernommen. Tatsache ist, dass er 26 Jahre lang den *Siebenbürger Ball* in Deutschland organisiert hat und dadurch mit seinem Organisationstalent zum Weiterführen der rumänisch-deutschen Beziehungen und auch zum Erhalt des rumäniendeutschen Kulturerbes beiträgt.

5. Schlussbetrachtungen

Die Geschichte der deutschen Minderheit in Rumänien ist aus meiner Sicht eine bewegte und zugleich bewegende Geschichte. Winfried Ziegler spricht von einem umfangreichen und mannigfaltigen Kulturerbe, das bis heutzutage bestimmte Regionen prägt und die Verbindungen zwischen Rumänien und dem deutschen Sprachraum stärkt. Dass im Jahre 2014 Klaus Johannis, ein Angehöriger der Siebenbürger Sachsen, zum Staatspräsidenten Rumäniens gewählt wurde und dass der Banater Schwäbin Herta Müller der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, all das steht als Beweis dafür, dass Rumäniendeutsche eine nach wie vor entscheidende Rolle im politischen und kulturellen Leben Rumäniens spielen. Im vorliegenden Beitrag, den ich den sogenannten *Rückkehrern* gewidmet habe, bestand meine Absicht darin, den Blick in die Zukunft zu richten, um zu zeigen, dass es Hoffnung auf das Weiterbestehen dieser Minderheit trotz der aktuellen geringen Zahl ihrer Angehörigen gibt. Ich habe mich für dieses Thema entschieden, um eine andere Perspektive darzustellen, nämlich die Perspektive derjenigen Angehörigen der deutschen Minderheit in Rumänien, die ganz bewusst den Blick auf ihre Heimatorte richten und sich ein Leben anderswo gar nicht vorstellen möchten. Es gibt meiner Meinung nach einen offensichtlichen gemeinsamen Nenner in den Aussagen der interviewten Personen, alle sind auf ihre Herkunft stolz und wünschen sich, zum Bestehen und Weitergeben ihres rumäniendeutschen kulturellen Erbes beizutragen.

¹⁶ Ebd.

Denn Tatsache ist, dass die deutsche Minderheit in der Vergangenheit, in der Gegenwart, aber auch in der Zukunft als wertvolles und gesellschaftsprägendes Kulturgut in Rumänien wahrgenommen werden musste, beziehungsweise werden muss.

Bibliographie

- Baumgärtner, Wilhelm Andreas (2010), *Der vergessene Weg. Wie die Sachsen nach Siebenbürgen kamen*, Schiller Verlag, Bonn – Hermannstadt.
- Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien (2014), *Die deutsche Minderheit in Rumänien. Geschichte und Gegenwart im vereinten Europa*, Honterus Verlag, Hermannstadt.
- Gündisch, Konrad (1998), *Siebenbürger und die Siebenbürger Sachsen*, Langen Müller, München.
- Klein, Hans (2020), *Auf dem Wege. Überlegungen und Berichte zur Lage der deutschen Minderheit in Rumänien*, Honterus Verlag, Sibiu.
- Lindemann, Andreas (2016), „Kultur und Identität. Überlegungen zu ihrer (schwierigen) Beziehung“, in Andreas Lindemann /Christina Ammer (Hgg.), *Kultur und Identität. Konstruktionen der Identität im europäischen Kontext*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 9-27.
- Roth, Harald (2012), *Kleine Geschichte Siebenbürgens*, Böhlau, Wien – Köln – Weimar.
- Schuyt, Kees (2016), „Identität und Kultur in Europa“ in: Andreas Lindemann /Christina Ammer (Hgg.), *Kultur und Identität. Konstruktionen der Identität im europäischen Kontext*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 45-61.
- Sterbling Anton (2008), *Suchpfade und Wegspuren. Über Identität und Wanderung*, Mediengruppe Universal, München.
- Ziegler, Winfried / Józsa, Benjamin (2010), *Zukunft und Perspektiven der Deutschen Minderheit in Rumänien*, Honterus Verlag, Hermannstadt.

Internetquellen

- <https://www.goethe.de/resources/files/pdf134/die-deutsche-minderheit-aus-rumnien41.pdf> (gelesen am 28.02.2021)
- https://ro.wikipedia.org/wiki/Germanii_din_Rom%C3%A2nia#:~:text=Conform%20recens%C4%83m%C3%A2ntului%20din%202002%2C%20%C3%AEn,germani%20%C3%AEn%20total%20%C3%AEn%20Rom%C3%A2nia. (gelesen am 6.03.2023)
- <https://www.goethe.de/ins/ro/de/spr/eng/schaufenster-enkelgeneration.html> (gelesen am 28.02.2021)
- <https://femeide10.ro/in-primul-rand-trebuie-sa-fii-om-abia-apoi-poate-incepe-business-ul-interviu-cu-impresarul-christian-raetscher/> (gelesen am 28.02.2021)
- <https://adz.ro/meinung-und-bericht/artikel-meinung-und-bericht/artikel/ein-fest-fuer-sinne-geist-und-seele> (gelesen am 28.02.2021)

All links were verified by the editors and found to be functioning before the publication of this text in 2024.

The author contributed equally to the analysis of the results and to the writing of the manuscript.

DECLARATION OF CONFLICTING INTERESTS

The author declared no potential conflicts of interest with respect to the research, authorship, and/or publication of this article.